

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Die Öffnung zur Welt

„Wenn ich kein Katholik wäre und die wahre Kirche finden wollte, so ginge ich auf die Suche um herauszufinden, welche Kirche heutzutage mit der Welt nicht übereinstimmen will. Auch umgekehrt würde ich die Frage stellen, mit welcher Kirche die Welt nicht zufrieden ist. Wenn heute Christus tatsächlich in der Kirche ist, dann muß er in derselben Institution noch immer verhaßt sein, so wie er auch damals verhaßt war, als er auf Erden lebte. Wenn du daher heute Christus finden willst, dann finde heraus, welche Kirche nicht mit der Welt einig ist! Suche jene Kirche, welche die Weltkinder anklagen, sie stehe nicht auf der Höhe der Zeit! Denn genauso bezichtigten die Israeliten Unseren Herrn, er sei unwissend und habe niemals studiert. Suche jene Kirche, welche die Menschen verlachen, weil sie sozial gesehen minderwertig und unterlegen sei! Denn genauso verlachten sie damals Unseren Herrn, weil er von dem (verachteten Städtchen) Nazareth kam. Suche jene Kirche, welche die Leute beschuldigen, der Teufel sei in ihr! Denn genauso beschuldigte man Unseren Herrn, er sei von Beelzebub, dem Obersten der Teufel, besessen. Suche jene Kirche, welche üble Fanatiker im Namen Gottes zerstören wollen! Denn auf die gleiche Weise schlugen sie Christus ans Kreuz und meinten, sie würden durch diese Tat Gott dienen. Suche jene Kirche, welche

die Welt aus dem Grunde zurückweist, weil sie verkünde, unfehlbar zu sein! Genauso lehnte Pilatus Christus ab, weil Er behauptete, die Wahrheit zu sein. Suche jene Kirche, welche die Welt ablehnt anzunehmen! Genau so weigern sich die schlechten Menschen, Unseren Herrn anzunehmen“.

So schrieb der amerikanische Bischof Fulton Sheen vor fünfzig Jahren (1957). In der Kirche aber waren damals die Modernisten und später die Neomodernisten wie Maulwürfe und Termiten am Werk, denn sie wollten eine Öffnung der Kirche zur Welt schaffen. Sie planten, zwischen der Kirche und der Welt Eintracht zu stiften und gaukelten ihr die Illusion vor, sie dürfe von Seiten der Welt Akzeptanz und Liebe erwarten. Doch Unser Herr warnte uns, als er sagte, daß „die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Jo. 14,17 nach Allioli). Da die Welt unter der Herrschaft des Teufels steht, kennt sie nur noch den Geist der Lüge. Was aber ist die Welt eigentlich? Die Welt ist die große Menge der von Gott getrennt lebenden Menschen: „Die große Menge ist in der Sünde empfangen“ und hat sich absichtlich im Bösen eingerichtet; deshalb steht sie gegenüber dem Erlöser und seiner Botschaft fremd und feindlich da (...). Die Welt will nur das Sinnhafte anerkennen.

Das Unsichtbare ist ihr fremd, wie dem Blindgeborenen das Licht; er hat ja keine rechte Erkenntnis von dem, was er niemals hatte sehen können. Daher das Unverständnis, der heimliche Groll, ja sogar die Abneigung gegen alle, die sehen können. (Jesuitenpater Jean Derries, *Les Evangiles*, Bd. 3).

Die Modernisten und die Neomodernisten hörten auf die falschen Anklagen, als die Welt lamentierte, sie könne die einzig wahre Kirche nicht für gut halten, weil sie nicht der Zeit folge; so gaben diese Gegner vor, sie wollten entsprechend dem Zeitgeist Reformen durchführen, ja sogar die kirchliche Lehre verbessern. Doch Jesus hatte von ihr gesagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat“ (Jo. 7,16 nach Allioli). Daher gehört Christi Unterweisung nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit an. Da sie diese Eigenschaft hat, altert sie nicht, sondern bleibt ewig jung. Die Ideen der Welt kommen aus der Mode, die Wahrheit aber bleibt in Ewigkeit. Für alle Geschlechter, von der ersten christlichen Generation bis zur letzten, steht die Wahrheit im göttlichen Licht. Diese Aussage gilt nur unter der Bedingung, daß der Mensch ihr zustimmt und sie annimmt. Auf diese Weise verschließt er das Herz vor der Welt und öffnet es Christus.

Ein weiteres Zeugnis zum Thema: Pater Pio und das Konzil

Leserbrief:

Gott sei gedankt für Ihr Blatt! Es ist ja eine ganz selten gewordenen Stimme der Wahrheit in dem nach dem Konzil entstandenen Wirrwarr.

Zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils sagte Pater Pio: „Nun beginnt wiederum der Turmbau von Babel“; und später: „Dies stellt ein Konzil dar, welches eigentlich keines ist“ (Wortspiel: „un Concilio che sconcilia“). Er ließ Papst Paul VI. durch den Vatikanslatinisten Mgr. Del Ton mitteilen, er (der Hl. Vater) solle es (das Konzil) schleunigst schließen, je mehr Zeit verstreiche, desto schlimmer werde die Katastrophe.

Als zur Zeit des Konzils vier Bischöfe aus Südamerika nach San Giovanni Rotondo gekommen waren – italienischen Bischöfen war dies nicht erlaubt – da sagte ihnen Pater Pio bei einem kurzen Treffen: „Laßt doch die Allerseligste Jungfrau Maria an ihrem rechten Platz stehen und setzt die Zehn Gebote in die Praxis um!“ Das geschah während des Konzils, als bestimmte Teilnehmer über die Gottesmutter Schlimmes sagten.

Ein Priester aus der Diözese Verona appelliert an S.E. Mgr. W.J. Levada, Präfekt der Glaubens- und Wissenskongregation, weiterhin an die Kongregation für die Bischöfe, an die Kongregation für den Klerus, an die Kongregation für die katholische Erziehung

Hochwürdigste Exzellenz!

Als Priester der Diözese Verona meine ich, die Pflicht zu haben, mich an Christi Stellvertreter zu wenden und den Höchsten Pontifex und allgemeinen Lehrer, Seine Heiligkeit Benedictus XVI. davon in Kenntnis zu setzen, daß **in meiner Diözese bestimmte abnorme Situationen immer größer und schlimmer werden.** In seiner Rolle des sichtbaren Oberhauptes der Kirche möge er Schiedsrichter und Verteidiger des Glaubens, der Moral und der richtigen Herstellung des pastoralen Lebens sein. Bei diesem Problem tröstet mich das Gesetz der Kirche: **„Die Gläubigen haben das Recht und manchmal sogar die Pflicht, den heiligen Hirten darzulegen, was sie selbst von dem Wohlergehen der Kirche halten, und dies den anderen Gläubigen bekannt zu machen** (C.I.C. – can 212 § 3).

Der hl. Thomas schreibt: „Wenn für den Glauben Gefahr besteht (und in Verona ist diese Gefahr schon seit langem bittere Wirklichkeit) sind die Untergebenen verpflichtet, den Prälaten dies auch öffentlich wissen zu lassen. **Meinen Bischof halte ich für den ersten Kirchenmann, der für viele Dinge, die in der Diözese von Verona nicht mehr richtig laufen die Hauptverantwortung trägt.** Da ich nun an ihn nicht appellieren kann, bleibt mir nichts mehr anderes übrig, als meinen Hilferuf an Papst Benediktus XVI. zu richten.

Das Ereignis, daß der Apostel Paulus den Petrus „ins Angesicht widerstand, weil er zu tadeln war (vgl. Gal. 2,11) und „sich verstellte“ (vgl. Gal 2,11-13 nach Allioli), ist der aufsehenerregende

Präzedenzfall, welcher mir das Recht gibt und in der aktuellen Situation die Gewissensverpflichtung auferlegt, **in Opposition zu meinem Bischof zu gehen.** Freilich kann mir jemand entgegenhalten, ich hätte nicht das Ansehen des Apostels Paulus. Diese Feststellung ist richtig. Deshalb appelliere ich an den von Jesus eingesetzten Garanten der Wahrheit. Er besitzt (auf Erden) die Autorität des höchsten Hirten, nicht nur über die Herde Christi, sondern auch bei den Hirten der einzelnen Diözesen.

Soweit ich weiß, soll am 4. Juni (2005) der Papst (Johannes Paul II.) den Bischof Pater Flavio Roberto Carraro, eine Abordnung von verschiedenen Synodalen und verschiedenen Pilgern der Diözesen Verona empfangen. Ich halte es für meine Pflicht, daß vor jenem Datum gewisse von mir gemachte Bemerkungen über die Synode zum Heiligen Vater gelangen. Leider war es mir wegen Zeitmangel nicht möglich, das „Buch der Synode“ (Libro del Sinodo) vollständig zu überprüfen, weil ich es erst vor wenigen Stunden in die Hand bekam. Da ich nicht anders vorgehen kann, beschränke ich mich darauf, einige Bemerkungen vorzubringen.

Ich habe es Ihnen, ehrwürdigste Exzellenz, schon früher gesagt; wenn gewisse **schwere Probleme**, die so unerbittlich und so ungerecht sind, daß viele Priester und Gläubige darunter leiden müssen, dazu noch der Kirche in Verona schweren Schaden zufügen und mit dem Buch der Synode noch schlimmer werden müssen, nicht ihre Lösung (und Bewältigung) erlangen,

dann fühle ich mich gezwungen, meinem Bischof „ins Angesicht“ zu widerstehen und seine schwere Verantwortung dafür an die Öffentlichkeit zu bringen. Es ist besser, die Verirrungen des Leiters meiner Diözese anzuzeigen, als Komplize des Unrechts zu werden oder durch mein Schweigen Skandal zu erregen.

Als die zur Pfingstvigil 2002 eröffnete Diözesansynode am Samstag, den 14. Mai 2005 ihren Abschluß fand, promulgierte der Bischof Pater Flavio Roberto Carraro das *Buch der Synode* und verfügte dabei, „daß es der notwendige Bezugspunkt und die im Leben und der Mission der Kirche von Verona verpflichtende pastorale Norm sein soll“. Die der Diözese ausgehändigte und auferlegte Endfassung beweist, daß die Bedenken der Priester und Gläubigen in der drei Jahre währenden Synode, nicht unbegründet waren.

Vor allem stelle ich mir die Frage, ob der Heilige Stuhl das *Buch der Synode* schon eingesehen und gutgeheißen hat. Wenn ja, weshalb erscheint dann diese Approbation nicht im „Buch“ selbst? Wenn nein, wie kann der Bischof einen Text von solcher Reichweite und den der hl. Stuhl noch nicht geprüft und gutgeheißen hat, als notwendigen Bezugspunkt und zur verpflichtenden Seelsorgenorm erheben? **Begeht in diesem Fall der Bischof nicht einen wahren und eigentlichen Verstoß gegen den Glauben der seiner Sorge anvertrauten Herde?**

Auf den beiden Seiten 24 und 25 des „Buchs der Synode“ steht folgendes: „*Es ist schwierig, den Auferstandenen zu erkennen. Man kann ihn direkt mit dem Bauern verwechseln; er ist keine*

überraschende, sondern nur eine bescheidene, voraussehbare Erscheinung im Garten des Grabes. Aber eine wichtige Sache ist feststellbar. Der Auferstandene spielt mit Maria (Magdalena) kein Versteck. Wenn sie ihn mit dem Gärtner verwechselt, so ist nicht etwa eine boshafte Verkleidung Jesu schuld an ihrem Irrtum, sondern sein glorifizierter Zustand, dessen Neuartigkeit jede weltliche Lösung in Frage stellt, insofern er für die Initiative Gottes unerwartet Raum schafft. Der Auferstandene steht Maria gegenüber, d.h. seine Stellung ist der Grabeswache diametral entgegengesetzt. Als Magdalena dort angekommen, kann sie nicht woanders hin gehen. Ihre Suche geht nach folgenden Zeichen vor: das leere Grab, die Worte des Engels, die Frage des Gärtners; diese Zeichen erlauben ihr, für die Beziehung zum Herrn sich neu vorzubereiten. Aber zuerst **muß sie vom Schmerz loskommen**, da er die letzte Hilfe ist, die vergangene Erfahrung zu bewahren, aber auch **ein Hindernis** darstellt, der überraschenden Aktion Gottes sich zuzuwenden. Ähnlich wie Maria kommt **unsere Kirche** manchmal zum Grab, **tief versunken in Erinnerung und ganz erfüllt vom Schmerz**. Unter solchen Umständen kann sie den Auferstandenen nicht finden und erkennen. Es bleibt ihr nur übrig, die Herausforderung der Suche anzunehmen und das Risiko einzugehen, **bekannt Positionen aufzugeben**, weil diese sie von nun an daran hindern, die Neuheit des Osterglaubens richtig zu erfassen. Unbestreitbar ist die Tatsache, daß der vom Unerwarteten geöffnete Raum uns verwirrt, denn er nimmt die Sicherheit und **bringt uns in die gefährliche Nähe der Leere**. Furcht bereiten uns die fast verlassenen Kirchen, das fehlende Interesse an der Verbreitung des Evangeliums und **der offenkundige Mangel an Hoffnung, es verkünden zu können**. Freilich, die Erzählung besteht darauf, daß nichts zu beweinen, sondern jemand zu suchen sei“.

Das eine dürfen wir wenigstens sagen, nämlich daß die Sprache des „Buches der Synode“ nebulös, verzerrt und zweifelhaft ist. Der Text betont gerade die Diskontinuität zwischen den verschiedenen Lebensweisen Jesu (vor dem Tod und nach der Auferstehung), **stellt aber, nicht klar heraus, daß zwischen dem fleischgewordenen und dem gekreuzigten Christus, dem Auferstandenen und dem gegenwärtig in der Kirche wirkenden Herrn (Christus) ein Zusammenhang besteht. Das Dokument stellt die Erinnerung an die Vergangenheit als negative Wirklichkeit hin; sie sei ein so schlimmes Hindernis, daß eine Begeg-**

nung mit dem auferstandenen Herrn unmöglich ist. Stellt aber die Kirche nicht die Hüterin jener Erinnerung dar, welche freilich im Lichte der Auferstehung das irdische Leben des Erlösers betrachtet und bis zum Ende der Zeiten gehen muß? **Ist die Überlieferung ein Gut oder ein Übel?** In der ersten Ansprache an die Kardinäle äußerte Papst **Benediktus XVI.** folgende Worte: „Auch ich bin nur damit beschäftigt, der ganzen Welt die lebendige Gegenwart Christi zu verkünden. ... Wenn ich mich auf den eigentlichen Dienst von Christi Nachfolge vorbereite, will ich mit Nachdruck betonen, daß ich entschieden bin, durch den Einsatz das Zweite Vatikanum zu verwirklichen, auf der Spur meiner Vorgänger und in treuer Kontinuität mit der zweitausendjährigen Tradition der Kirche fortzufahren“.

Auf der Seite 25 lesen wir im „Buch der Synode“ folgende Zeilen: „Das Leben unserer Gemeinde und noch allgemeiner **des Volkes, welches in Verona lebt** stellt den Raum dar, wo der Auferstandene **die Zeichen seiner Gegenwart** offenbart. Er ist nicht leicht erkennbar, weil er für unsere Erwartungen und unserem Verlangen nach Sicherheit eine Überraschung ist. In diesem offenen Raum, der in gewisser Hinsicht Furcht erweckt, will der Geist des Herrn nicht, daß wir uns zur Vergangenheit wenden, sondern bereit sind, immer die neuen Zeichen seiner Gegenwart zu suchen. Wenn **unsere Kirche** draußen die Stelle sucht, wo die Offenbarung den Raum für die Kraft des Geistes offen ließ, **so ist sie imstande, das zu finden, was ihrer tieferen Identität entspricht; wenn sie die Menschheit trifft, begegnet sie dem Mensch gewordenen Gottessohn**, der sie beim Namen ruft.“

Offenbart nicht das fleischgewordene Wort jedem lebenden Menschen in vollständiger Weise, woher er kommt und wofür er bestimmt ist? Wenn jemand Christus begegnet, ist er dann imstande, den Menschen zu begegnen und sie zu verstehen oder ist es umgekehrt, daß er den Menschen begegnet und dann fähig ist, Christus zu verstehen und mit dem Herrn zusammenzutreffen? Nach der Auffassung des „Buches der Synode“ ist es die Sache der Menschen, sich selbst und der Kirche zu offenbaren, was der Mensch sei unabhängig davon, ob er an Christus glaubt oder nicht glaubt. Ja, wir sind bei der Selbstoffenbarung angelangt ... **diese breite Straße führt dann direkt zur Selbsterlösung!** Bitte Beifall! Ein guter Hieb auf die katholische Wahrheit und den Ökumenismus.

Auf der Seite 71 steht zum Thema Familie folgendes: „Es geht nicht darum,

auf die Unterscheidung zu verzichten, sondern sie herauszuarbeiten. Der Maßstab dafür ist die zweifache Treue, einerseits zum Plan von Gottes Liebe und andererseits zum Menschen in der konkreten Existenz. Man beginnt damit, **die Gesprächspartner gewissenhaft anzuhören** und hilft ihnen, daß sie **den bestmöglichen Weg einschlagen**, der für die Hilfsquellen des Herrngeistes offen ist, denn Er versteht es, über unsere Ansichten hinaus die Struktur und die Geschichte jeder Person zu bearbeiten“.

Wir finden da offenbar nicht die geringste Spur von dem objektiven, für jeden Menschen gültigen Gesetz. Nach kurzer Lektüre des Textes meine ich, das Dokument habe die Gebote nicht einmal erwähnt, denn sie besitzen keinen Sinn mehr: **Das Beste** besteht darin, **daß jeder Mensch glaubt, es sei möglich, für die eigene Person die Norm des Lebens zu werden**. Was den Geist angeht, welcher die Synode belebte – sicher nicht Gottes Geist – muß ich einen sehr ernsten Zwischenfall erwähnen. Eine an der Synode teilnehmende Frau machte folgenden Vorschlag: Wie die Klosterbrüder ein Noviziat haben, „**so wäre es angebracht, das Zusammenleben** (von jungen Männern und Frauen) **nicht mehr negativ zu bewerten, sondern als für die Ehe vorbereitendes Noviziat anzusehen**“.

Wenn auch dieser Vorschlag nicht ins *Buch der Synode* einging, so bleibt die traurige Tatsache doch bestehen, daß der anwesende Bischof es unterließ, sofort davon Abstand zu nehmen. Am Ende der Versammlung bemerkte er einfach: „Auch heute Morgen haben wir schöne Vorschläge gehört“.

Auf Seite 137 lesen wir folgende obskure Zeilen: „Nach der Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils anerkennt die katholische Kirche den Primat des Wortes, denn bevor sie noch Dienerin des Wortes ist, bleibt sie und versteht sich selbst als Geschöpf des Wortes d.h. während sie als Nachfolgen das einzigartige Wort Christi verkündet, läßt sie zu, von ihm (Christi Wort) die rechte Form zu erhalten, **dabei vermeidet sie es, sich selbst als den rechten Maßstab zu bezeichnen**.“ Ist diese Aussage nicht klar? Ist sie nicht klarer...?

Seit Jahrzehnten bildet die Norm, was zu glauben oder nicht zu glauben ist, nicht mehr die katholische Lehre, sondern das fragwürdige Lehramt der angeblichen Experten des Theologiestudiums „Sankt Zeno“. Obwohl der *Katechismus der katholischen Kirche / Catechismo della Chiesa Cattolica* schon herausgekommen ist und für alle die Norm sein soll, sind die

Dinge nicht anders geworden. **Als zu Beginn der Synode eine Minderheit vorschlug, die pastoralen Optionen der Synode sollten im Lichte des „Katechismus der katholischen Kirche“ recht schnell durchkommen, da betrachtete man diesen Vorschlag als ein Hindernis für den Geist und das Lehramt der Synode selbst.** Weshalb eigentlich? Der Grund besteht einfach darin, daß bestimmte Dozenten des theologischen Instituts von Sankt Zeno die Synode durchführen und vorantreiben wollten; dabei hegten sie heimlich die Hoffnung, sie könnten mit dem Segen und der Billigung des Bischofs ihre (Pseudo-) Theologie offiziell machen und der ganzen Diözese auferlegen.

Ich gebe hiernach ein Beispiel für meine Behauptung. Als vor einigen Jahren der jetzige Kardinal Attilio Nicara, der damals noch als Bischof von Verona amtierte, **war ein Dozent des theologischen Instituts von Sankt Zeno so verwegen, vor etwa hundert versammelten Priestern und in Anwesenheit des Bischofs die Wahrheit abzustreiten, daß der Empfänger der Priesterweihe (ordo) einen (speziellen) Charakter (in der Seele) eingeprägt bekommt.** Ich wiederhole, daß dies nur ein Beispiel unter vielen ist.

Als der aktuelle Bischof von Verona, Pater Favio Roberto Carraro von diesem Vorfall Kunde erhielt, gab er sich keine Mühe, Beweise und Dokumente für diese

Behauptung zu erhalten, sondern fuhr fort zu behaupten, die Unterweisung durch die Dozenten des theologischen Instituts von Sankt Zeno stimme in allen Punkten mit der Lehre der Kirche überein.

Während des Gottesdienstes in der Lateranbasilika am 7. Mai 2005 betonte Papst Benedikt XVI. in der Predigt: **„Wer die Heilige Schrift vom lebendigen Wort der Kirche trennt, der wird (mit seinen Thesen gleichsam) die Beute für die Diskussion unter den Exegeten.** Sicherlich ist alles, was sie uns zu sagen haben, wichtig und kostbar; die Arbeit der Gelehrten bildet eine beachtliche Hilfe für uns, daß wir den lebendigen Prozeß, durch den die Schrift entstanden ist, verstehen können und so im Stande sind, ihren historischen Reichtum zu begreifen. Doch die Wissenschaft allein kann uns nicht die endgültig bindende Interpretation liefern, denn ihre Deutung ist nicht fähig, uns jene Sicherheit zu verleihen, mit der wir leben und auch sterben können. **Dafür ist die Stimme der lebendigen Kirche notwendig; die Kirche hat diese dem Petrus und dem Apostelkollegium bis ans Ende der Zeiten anvertraut“.**

Hochwürdigste Exzellenz! Mit vollkommen ruhigem Gewissen und in dem Bewußtsein, daß mich Gott eines Tages auch nach dem richten wird, was diese Sache angeht, darf ich Ihnen folgendes versichern: Mein Beweggrund bei dieser Initiative ist nur das Verlangen, die Kirche von Verona vor bestimmten

schweren und schon drohenden Gefahren zu schützen. Dabei spüre ich durchaus nicht das Gefühl, ich müsse an irgend jemanden, geschweige denn an meinem Bischof, Rache nehmen. Ich halte ihn ja für den Vertreter der Apostel, auch wenn ich gewisse von ihm gewählte Optionen nicht teile.

Ich hoffe, daß der Hl. Stuhl zu dem, was ich angedeutet habe, Stellung nimmt. Ihnen teile ich mit, daß ich auch an meinen Bischof eine Kopie des Briefes senden will. Auf Ihr Verständnis hoffend, danke ich Ihnen für die höfliche Aufmerksamkeit und grüße Sie mit vorzüglicher Hochachtung.

Verona, den 23. Mai 2005
Don Enzo Boninsegna

Anmerkung der Redaktion

Wer es vergessen haben sollte, dem sagen wir, daß Don Enzo Boninsegna der Priester ist, auf den wir in dem Artikel „Eine den italienischen Klerus ehrende Geste“ (*Si si no no*, vom 31. Dezember 1989, Seite 1) aufmerksam machten.

Als die italienischen Bischöfe die Handkommunion einführten, da dankte er als Pfarrer ab und teilte offiziell mit, „er stehe auch weiterhin nicht zur Verfügung, an anderen Stellen ein Kirchenamt zu übernehmen, wenn dort auch nur die Gefahr besteht, daß er den Gläubigen die Eucharistie in die Hand geben muß“.

Überlegungen eines treuen Katholiken zur Natur des modernen Denkens

„Aus der engen Verbindung des Glaubens mit der falschen Philosophie entstand das aus so vielen unerhörten Irrtümern bestehende System der Modernisten“.

(Hl. Pius X. *Pascendi*)

(Auszüge einer Konferenz von Prof. Paolo Pasqualucci)

2.4. Die nach der herkömmlichen katholischen Metaphysik ausgerichtete Intention

Nachdem wir, vom Standpunkt der Tradition aus einige kritische Stimmen gegen den antiken Materialismus vorgebracht haben, weil diese Irrlehre immer noch die Grundlage und das Fundament des modernen zeitgenössischen Materialismus bildet, wollen wir jetzt die Art der Intention ausführlich behandeln, da sie für jede Ethik und besonders für die katholische Moral sehr wichtig ist.

Wie der hl. Evangelist Johannes bezeugt, weist uns der Heilige Geist darauf hin, daß für den echten Glauben und unser Heil die Absicht

(Intention) eines jeden Menschen wichtig ist: *„Als er (Jesus) nun am Osterfeste zu Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie seine Wunder sahen, die er wirkte. Jesus selbst hingegen vertraute sich ihnen nicht (an), weil er sie alle kannte und weil er nicht nötig hatte, daß ihm jemand Zeugnis gab von einem Menschen; denn er wußte selbst, was im Menschen war“* (Jo. 2,23 ff, nach der Übersetzung von Allioli). Weil das moderne Denken sowohl die Gegenüberstellung als auch die einfache Unterscheidung zwischen innerem und äußeren Bereich abstreitet (vgl. oben § 2.3), hält es wahrscheinlich den eben zitierten Abschnitt aus dem Johannesevangelium für unannehmbar, denn da heißt es, daß Unser Herr, insofern er als

Gottes Sohn mit dem Vater die gleiche Substanz besitzt, (genau) wußte, was in der Seele (anima) eines jeden seiner damaligen Anhänger war, und in welchem Grade bei vielen von ihnen der Inhalt und die Intention mit dem äußeren Glaubensbekenntnis im Gegensatz standen. Die übernatürliche Erkenntnis Unseres Herrn hat als Voraussetzung für seine Bemerkung den wirklichen und tatsächlichen Unterschied zwischen dem Sein und dem äußeren Erscheinen, dem Wesen und der Art, wie diese Essenz nach außen hin erscheint; diese Weise des äußeren Auftretens kann dem Wesen selbst widersprechen, weil der Mensch zwar ein vernunftbegabtes Wesen ist, aber an den schlimmen Folgen der Erbsünde noch immer

leiden muß. Dieses Unglück kam mit der Sünde, vor allem mit der Lüge zum Vorschein.

Was bleibt von der Intention, insofern sie einen Begriff darstellt und ganz große Bedeutung für die „antike Lehre“ besitzt, wenn das moderne Denken die „Entfernung der Dualismen“ vorgenommen hat?

Wir wissen recht gut, daß es keine Sünde gibt, wenn dafür die Absicht d.h. der innere Willensakt dafür fehlt. Die Spendung der Sakramente ist ungültig, wenn nicht die Absicht da ist, das zu tun, was die Kirche immer getan hat. Die Intention „fällt zusammen mit dem Ziel des Handelnden (finis operantis); die Theologie unterscheidet die persönliche Absicht von dem Zweck, der in dem Objekt der Handlung oder Unterlassung selbst liegt (finis operis)“. Die Absicht betrifft „den inneren Bereich, d.h. den Willensakt“, die innere Überlegung, welche zusammen mit dem äußeren Akt in der Durchführung Wirklichkeit wird und den Willensakt so formt, daß er „seine Vollständigkeit erreicht“. Tatsächlich „bewirkt der Wille beim Handeln als Mittel auch andere Potenzen, die rein äußeren Akte dagegen haben keinen moralischen Wert, wenn sie nicht vom Willen gesteuert sind. Die Moralität einer Handlung ist das Ergebnis von zwei Elementen (wir sehen von den Umständen ab); das eine ist objektiv, nämlich die gewollte Sache, das andere subjektiv, nämlich die Absicht, die Willensbewegung“ (vgl. *Enciclopedia Cattolica*, Stichwort *Intenzione*, Kol. 67 und die dort gegebenen Verweise zu den Werken des hl. Thomas).

Die Absicht, der zielgerichtete vernünftige Wille eines Subjektes, insofern er ein Begriff ist, drückt klar aus, welche Beziehung zwischen dem Sein und dem äußeren Auftreten des Menschen, zwischen dem Wesen und dem aus menschlichen Handlungen bestehenden Akzidens vorliegt. Die Bestimmung der Bestandteile dieses Verhältnisses erlaubt uns dann die von uns und anderen Menschen vorgenommenen Handlungen zu verstehen und zu beurteilen. Die Tatsache, daß die Absicht im Innern der Seele ist, bildet kein Hindernis, wenn es gilt die Qualität der Handlung zu beurteilen, denn wir können die Intention (finis operantis) vernünftigerweise mit großer Wahrscheinlichkeit davon ableiten, wie der einzelne Mensch sich wirklich verhält. Freilich nur Gott allein kennt auf vollkommene Weise die Absicht eines jeden Menschen; dies wird er am Tage des Gerichtes unfehlbar berücksichtigen.

Mag es auch manchmal schwierig sein, in den Handlungen anderer Leute die eigentliche Absicht zu erkennen, so weist doch jede menschliche Tat als solche auf das Ziel hin und zeigt so, weshalb sie zustande kam, sei es, daß der Sinn unmittelbar gegeben ist (z.B., wenn ich dieses Buch da kaufe, dann deshalb, weil ich es lesen will) oder nur mittelbar da ist (ich will das gekaufte Buch lesen, um meinen Bildungsstand zu heben, oder ich will einen anderen Menschen

dazu bewegen, es zu lesen, damit er Freude daran hat oder seine Bildung vervollständigt). Der Zweck rührt von der Handlung her; freilich müssen wir annehmen, das handelnde Subjekt, d.h. ein Wesen, welches nach einem Zweck handelt, richte die Intention auf ein mit Willen und Vernunft begabtes Objekt, wenn es um zwei Menschen geht. Mag auch das Ziel in der Ausführung zuletzt kommen, dennoch ist es in der Absicht der handelnden Person der erste Gegenstand. So gilt es in dieser Weise als die Ursache: (finis, etsi sit prostremus in executione, est tamen primus in intentione agentis. Et hoc modo habet rationem causae“. (*Summa Theologiae* I-II, q. 1, a1).

Daher zeigt uns schon die äußere Handlung den in ihr liegenden Zweck, weshalb sie ins Sein gesetzt wurde. Wie ohne hinreichenden Grund keine Aktion entstehen kann, ebenso ist es nicht möglich, daß es ohne das Ziel, d.h. ohne die Zielursache eine Handlung gibt. Freilich kann diese klare Lehre, welcher die rechte Vernunft (recta ratio) und der gesunde Menschenverstand, der sie in der täglichen Praxis tatsächlich benutzt, zustimmen muß, nicht weiter bestehen, wenn die Beziehung der Unterscheidung und der auf sie gründenden Verbindung zerstört ist. Die Unterscheidungen betreffen die besondere begriffliche Beziehung der verschiedenen Komponenten von dem, was wir Handlungen nennen. Wir beginnen mit der Unterscheidung vom handelnden Subjekt und dessen Aktion und bringen dann den Unterschied zwischen der Handlung als solcher und dem aus ihr entstehenden Ergebnis. Demnach besitzen wir folgende Dreieheit: das handelnde Subjekt, die Handlung selbst und das daraus stammende Resultat. Diese Unterscheidung der drei verschiedenen Momente involviert keine Teilung in dem Sinne, daß eine Spaltung entsteht und die Verbindung fehlt, denn diese Momente oder Elemente sind untereinander durch das Prinzip der in vier Formen auftretenden Kausalität verbunden. Dazu gehört das Prinzip, daß immer ein hinreichender Grund vorhanden ist und kein absoluter Widerspruch bestehen darf. Das Prinzip der Widerspruchsfreiheit ist in gewissem Sinne die Grundlage für all unser Denken (Aristoteles).

Wenn nun entsprechend dem letzt genannten Grundsatz das Sein und das Nichtsein mit Notwendigkeit einander ausschließen (A kann nicht Nicht-A sein) und daher in einer festgelegten Beziehung die Ursache zur gleichen Zeit nicht die Wirkung sein kann, ist das eine Ding entweder Ursache oder Wirkung, so folgt daraus, daß die handelnde Person nicht die gleiche Sache ist wie die von ihr stammende Handlung (die Aktion kann das Subjekt nicht absorbieren), denn die Aktion ist das Ergebnis des Willensaktes des handelnden Subjektes und daher nichts anderes als die Wirkung der im Subjekt selbst vorhandenen Ursache, nämlich des Willens, der sogar vor der Handlung bereits vorhanden ist. Wer also den Versuch unter-

nimmt, die Unterscheidung von handelnder Person und ihrer Aktion zu beseitigen (d.h. das Subjekt auszulöschen, oder es durch die Handlung zu überwinden, wie gewisse Leute zu sagen pflegen) der setzt das Resultat über die Ursache oder verwirrt diese beiden Größen; folglich verletzt er den Grundsatz der Widerspruchsfreiheit, obwohl dieses Prinzip streng fordert, diese Unterscheidung beizubehalten.

Aufgrund dieses Prinzips sind das Ergebnis der Handlung und die Handlung selbst zwei verschiedene Dinge und können nicht dasselbe sein. Da nun die Handlung ein Resultat hat und auf ein besonderes Ziel hinausläuft, kann letzteres nicht darin eingeschlossen sein. Das Ergebnis aber macht die Schlußfolgerung aus, ist am Ende getrennt (von der Handlung), hat in sich selbst und ebenso in Beziehung auf das vom Handelnden beabsichtigte Ziel einen Wert.

2.5 Weil das moderne Denken, das Sein auf das Tun einschränken möchte, meint es, die Handlung sei dafür da, die eigenen zuvor nicht vorhandenen Zwecke und Motive erscheinen zu lassen. In der Meinung, daß eine Handlung in ihrer Totalität zu verstehen sei, will dieses Denken die kausale Beziehung überwinden und dabei die Unterscheidung von Wirk- und Zielursache wegfallen lassen.

Bekanntlich hat der französische Philosoph Sartre fast alle wesentlichen Ausgangspunkte der Phänomenologie und des Existentialismus wieder aufgenommen und durch Anregungen von Hegel, Marx und der Psychoanalyse sozusagen bereichert. Welche allgemeine Definition gab er dem Akt und folglich dem Agieren? Er formuliert folgendermaßen: „Die Handlung ist die Projektion des in sich Bestehenden hin auf das Nichtsein, d.h. es kann auf keine Weise von sich selbst aus, das was nicht ist, bestimmen“. (*Das Sein und das Nichts / L'être et le néant*, S. 479 f.).

Das in sich Bestehende (pour-soi) oder das eigene Bewußtsein (in seiner Terminologie sagte Hegel, das Ich besitze Bewußtsein von sich selbst, op. cit. S. 113 und 115 ff), wirft sich demnach in den äußeren Bereich. Aber was ist darunter zu verstehen? Etwa ein Ziel? Wäre das Ziel, „etwas, das noch nicht ist“ und deshalb etwas noch Unbestimmtes? So hat es den den Anschein. Hier scheint der Begriff des Zieles, nämlich das Objekt, welches das Bewußtsein hat, einen vernünftigen Willen zu besitzen, nicht klar vom Begriff der Handlung geschieden zu sein und außerdem nicht in eigentlicher Weise als Notion zu bestehen, die für die Auffassung selbst unerläßlich ist, daß die Aktion dem Menschen anrechenbar sei. Wir meinen, diesen Mangel besser zu verstehen, wenn wir die Tatsache bedenken, daß Sartre den Versuch anstellt, den Begriff der Ursache aus der Beziehung des handelnden Subjekts zu dessen Handlung zu entfernen. Er schreibt nämlich: „Es

ist unmöglich, daß ein Akt existiert ohne den entsprechenden Impuls oder Bewegter, aber niemand darf daraus den Schluß ziehen, daß eine solche Anregung die hinreichende Ursache sei für die Handlung, denn der Impuls ist der integrale Teil des Aktes. Von dem Augenblick an, wann der Entwurf darauf abzielt, auf das Reale einzuwirken, unterscheidet er sich in der Tat nicht mehr von dem Akt (in welchem er Wirklichkeit wird). Das Motiv der Handlung, die Handlung selbst und das Ziel entstehen alle zur gleichen Zeit. Von diesen drei Strukturen beansprucht jede die beiden anderen als eigene Bedeutung“, auch wenn letzten Endes „der Akt die eigenen Grenzen und Beweggründe bestimmt, und so ein Ausdruck der Freiheit ist“. [Ebd. S. 482. Daher dürfen wir folgendes sagen: Sartre folgt den Spuren von Blondel; Maurice Blondel (1861-1949) gehört zu den Vätern, welche verschiedenartige Aktions-Philosophien im 20. Jahrhundert verbreitet haben. In seinem 1893 erschienenen Werk *Die Aktion /L'action* schreibt er S. 408 (PUF, 1993): „Die Praxis geht dem Glauben voran und bereitet ihn vor“. Sartre lehnt den Gedanken, daß die menschliche Person über das Ziel vor der Handlung im Klaren sein muß und notwendigerweise vorher konzipiert, mit dem sonderbaren Argument ab, diese Idee würde dem Zweck der Handlung eigentlich eine „magische Anziehungskraft“ verleihen (*L'être et le néant*, S. 522). Die klare Bestimmung des hl. Thomas von der Beziehung von Wirk- und Zielursache wäre dann nur der Ausdruck einer magischen Auffassung der Wirklichkeit.]

Der wertere Leser beachte wohl, daß nach dieser Anschauung nicht der Wille des Handelnden, sondern die Handlung selbst das Ziel ist und sogar das Motiv (die Bewegungsursache) ausmacht. Von welcher Sache rührt das Motiv der Handlung her? Von dem Plan, auf die Wirklichkeit einzuwirken, welche der Begriff der Intention aufnehmen kann (*Das Sein und das Nichts/L'être et le néant* S. 496. Der Begriff des Planes der Projektion ist ein von Heidegger übernommener Terminus). Der Begriff der Absicht besitzt im gedanklichen Bereich keine wirkliche Autonomie und kann dies auch nicht haben, denn Sartre unterscheidet die Absicht, mittels einer Handlung auf die Realität einzuwirken, nicht von der Handlung, gemäß dem üblichen Zusammenhang (Nexus) von Ursache und Wirkung den Plan realisiert, sondern nach seiner Vorstellung hat bereits die Intention Anteil an der Handlung. Diese falsche Logik führt unvermeidlich dazu, daß der rationale Bestandteil der Handlung an Wert verliert. Tatsächlich streitet Sartre ab, es bestehe wirklich ein Unterschied zwischen den objektiven Beweggründen der Handlung, nämlich den Ergebnissen einer vernünftigen Berechnung und deren subjektiven Motiven oder Impulsen der passiven Zustände. Auch in diesem Bereich soll man offensichtlich jeden Dualismus ausschließen. Die seelische Einheit

der Person stellt diese Forderung auf; deshalb darf niemand zugeben, daß der vernunftbestimmte Wille mit den Leidenschaften im Streit liegt, was ein rationales Moment wäre, die Handlung eindeutig zu bestimmen (op. cit. S. 496, S. 490 ff). Man muß zugeben, daß ein solcher Denkansatz sogar die Grundlagen jeder Moral beseitigt.

Die ganze Überlegung Sartres bedeutet doch, es bleibe immer unmöglich, in den Handlungen des Menschen die wahre Ursache festzuhalten. Als Sartre zur Bekehrung des Frankenkönigs Clodwig Überlegungen anstellte – diese beispielhafte Tat hatte zweifellos tiefgehende Einwirkungen auf die Weltgeschichte – und sie nur dem Eroberungswillen des Herrschers zuschrieb, indem er jede religiöse Motivation völlig ausschloß, da wagte dieser Existenzphilosoph doch nicht die Behauptung, Clodwigs ehrgeiziger Wille sei der Ursprung und auch die Ursache für den Eroberungsplan. Eine solche Aussage machte er nicht, weil für ihn jener Wille (des Königs) nur der Eroberungsplan selbst ist, wie er zu Beginn sichtbar ist; der Entschluß des Königs ist nur das Phänomen am Anfang, dann folgt eine Reihe von weiteren Erscheinungen; dabei verweist der Prozess von sich aus niemals auf eine andere Abfolge (op. cit. S. 492 f.)

Der Wille ist daher wie ein Teil oder Abschnitt der Bewegung, welche die Intention überwindet; eine differenzierte Unterscheidung von Willen und Bewegung ist nicht zulässig. Das Bewußtsein, welches das Subjekt von sich selbst besitzt, tritt nur im Handeln auf, denn das Selbstbewußtsein, welches die Person gemäß den die Beziehung zum Wesen bestimmenden Begriffen und Grundsätzen leitet, gibt es für Sartre nicht. Am Anfang der Handlung steht (nicht der menschliche Willensentschluß, sondern) nur die Aktion: „*Das Wesen (die Essenz) kommt erst nach dem Dasein (der Existenz), da für den Menschen das Sein auf das Tun beschränkt ist*“ (op. cit. S. 513; 521).

2.5.1 Die Vorgänger der jetzt durchgeführten Auflösung des Kausalprinzips: Das falsche Verständnis, die Ursächlichkeit sei wie ein Prozess oder besser wie die Summe und der Abzug von Akzidenzien im Handelnden und Leidenden nach Maßgabe der Bewegung (HOBBS).

Die Reduzierung des Seins auf das bloße Handeln und dazu die parallel verlaufende Einschränkung des Wesens auf die Existenz sind das Endresultat des Kampfes, welchen das angeblich moderne Denken schon lange Zeit gegen das Denkschema (die Kategorie) der Kausalität geführt hat. Die sog. modernen Philosophen haben diese Kategorie (der

Ursächlichkeit) immer mehr vermindert bis auf die Wirkursache; die moderne Wissenschaft ließ dann nur noch sie gelten, doch letzten Endes zweifelte sie auch den Restbestandteil an und lehnte ihn sogar ab.

Am Beginn dieses Kampfes finden wir die besonders wirksame Spekulation des Philosophen Hobbes über die Materie. Dieser protestantische Denker war ein unveröhnlicher Gegner des Aristoteles und des hl. Thomas; sein Werk sollte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei den Intellektuellen erneut großes Interesse wecken. Hobbes meint, das Handeln des Menschen besitze nicht mehr die Eigenschaft der zweckorientierten Aktion (agere propter finem / nur der Mensch setzt mit seiner Vernunft dieses Ziel fest), sondern sei die Handlung, welche den Zweck für sich selbst habe; falls es überhaupt einen Zweck gibt, so besteht er darin, dauernd tätig zu sein. Unser Handeln ist mehr auf das entsprechende Ziel hingeeordnet; der freie Wille legt den Zweck nicht mehr fest und verfolgt ihn nicht mehr, auch wenn die Leidenschaften im Kampf immer versuchen, ihn vom rechten Weg abzubringen. Unser Handeln ist nur noch der von einem Gegenstand ausgehende einfache und mechanische Ablauf von Anreiz und Abstoßen. Diese Vorstellung beseitigt wirklich auf radikale Weise den Gebrauch des freien Willens (Manfred Riedel, *Kausalität und Finalität in Hobbes Naturphilosophie*, im ID).

I. Der Wille ist nur noch der einfache Reflex auf die von außen kommenden Anregungen

Sartre versteht also den Willen auf naturalistische Weise. Der Wille ist nicht mehr eine unabhängige Fähigkeit der Person, welche diesem Seelenvermögen intellektuell und moralisch die (entsprechende) Qualität gibt; diese geistige Fähigkeit erlaubt es, der menschlichen Person die eigenen Handlungen anzurechnen. Der Wille wird nach dieser Auffassung einfach nur ein Moment des von der Materie beständig betriebenen Prozesses der Anziehung und Abstoßung; dieser Teil gehört zur Natur. Er ist nach solchem Verständnis der am Ende auftretende Ausschlag des geistigen Ablaufs, den Hobbes Überlegung (deliberatio) nennt. Die „Deliberation“ ist demnach kein einzelner Akt, sondern die Gesamtsumme der geistigen Akte, welche die außerhalb von uns stattfindende Bewegung der Materie in uns selbst erzeugt. Da diese Akte ebenfalls Materie sind, können wir den so verstandenen Willen nicht nach der Weise des hl. Thomas als „vernünftiges Strebevermögen“ (appetitus rationalis) ansehen. Der engelgleiche Lehrer betonte oftmals, daß der echte Wille des Menschen nur rational bestimmt und nur in Übereinstimmung mit der rechten Vernunft (recta ratio) handeln kann, wenn ihn nicht die schlechten Leidenschaften vom geraden Weg

abgebracht haben. Hobbes meint dagegen, der Wille sei auf deskriptive Weise zu verstehen, bilde einfach den letzten Akt oder das letzte Moment des im Innern des Menschen ablaufenden Prozesses (in interiore homine) und brauche keine weiteren Qualifikationen; der letzte Akt (=Wille) kommt gerade vor der tatsächlichen Verwirklichung des äußeren Verhaltens. Doch auch dies ist nur die neue Orientierung der von der Natur gesteuerten Bewegung. Nach Hobbes Auffassung bestimmt demnach nicht die von der Vernunft geleitete Vorstellung des Zieles, sondern ausschließlich der vom Objekt ausgehende Impuls der Anziehung oder Abstoßung das Verhalten des Subjekts, je nachdem diese Person dem Gegenstand zustrebt oder ihn meidet.

Nun wollen wir Hobbes' Formulierungen selbst bringen: „Bei der Überlegung bildet das letzte Streben oder die letzte Abwendung, welche unmittelbar an die Handlung oder deren Unterlassung anschließt, das, was wir Willen nennen, (nicht die Fähigkeit) sondern den Akt des Wollens. Wenn die wilden Tiere Überlegungen anstellen könnten, dann müßten auch sie notwendigerweise einen Willen besitzen. Die in den Schulen gemeinhin gelehrt Definition, der Wille sei das vernünftige Strebevermögen, ist schlecht, weil es keinen Willensakt gegen die Vernunft geben könnte, wenn es so wäre. Tatsächlich geht die Betätigung des Willens von nichts anderem aus als vom Willen. Wenn wir nun aber statt rationalem Strebevermögen sagen, es liege das aus einer vorhergehenden Überlegung kommende Strebevermögen vor, dann bleibt die Definition dieselbe wie jene, welche ich dort gegeben habe. Der Wille ist daher beim Überlegen *das letzte Moment des Strebens*“ (Thomas Hobbes, *Leviathan*, Kapitel 6; das Werk stammt aus dem Jahre 1651).

Wenn wir Hobbes Auffassung mit der scholastischen Ansicht vergleichen, dann stellen wir auf der Ebene der Begriffe eine gewisse

rückläufige Bewegung und Verarmung fest. Da der hl. Thomas, was den streng metaphysischen Teil seines Denkens angeht, Aristoteles zum geistigen Führer gewählt hat, verbindet er in der menschlichen Seele die Vernunft und den Willen. Ohne die enge Verbindung dieser beiden geistigen Fähigkeiten ist es unmöglich, die menschenwürdige zielgerichtete Handlung des Menschen zu verstehen, denn die Natur des vernunftbegabten Seins bleibt bestehen, selbst wenn die Erbsünde auch in diesem Bereich eine Verdunklung hervorgerufen hat. Die Folgen der Erbsünde bestehen darin, daß die menschliche Vernunft nur noch mit Mühe die Leidenschaften beherrschen kann (oder besser gesagt, die Leidenschaften lassen diese Herrschaft nur noch dann zu, wenn der Mensch Gott um die Hilfe der Gnade bittet).

Der Wille ist daher nichts anderes als das „*vernünftige Strebevermögen*“ der Seele (*Summa Theologiae* I-II, q. 8, a 1). Der Mensch besitzt dieses Vermögen (appetitus) von Natur aus, aber er kann es mit Hilfe der Gnade immer der Herrschaft der rechten Vernunft (recta ratio) unterordnen.

Im eigentlichen Sinne ist der Wille kein sensitives d.h. an die Sinne gebundenes Vermögen, da er sonst die entscheidende Bestimmung von außen, von Seiten des Objekts (ex parte obiecti) erhalten würde. Diese aber geschieht grade dann, wenn wir unter dem Impuls der Leidenschaften handeln. Die Passionen jedoch bewirken, daß wir ein und dieselbe Wirklichkeit oder Situation auf andere Weise sehen als in dem Augenblick, wann wir von den Leidenschaften frei sind (I-II, q. 8, a 1 und q. 9, a 2). In diesem letzten Fall aber treibt uns die Leidenschaft an, sodaß wir nach dem Gegenstand unserer schlechten Passion handeln. Er aber liegt außerhalb von uns, und wir vermögen ihm nicht zu widerstehen. Aber darin besteht das eigentliche (authentische) Wollen. Im strengen Sinn setzt der Intellekt das Wollen

in Bewegung, indem er dem Willen „den Gegenstand in seiner wahren Form“ vorlegt. Das Objekt aber gibt gemeinhin das Gute, welches die Beschaffenheit des Ziels („bonum in communi, quod habet rationem finis) besitzt, und ganz allgemein die guten Dinge; diese sind die Zweckursache, wenn es gilt, eine Handlung zu beschließen, insofern wir keine vernunftlosen Tiere sind, sondern mit Intellekt begabte Menschen darstellen (S. Th. I/II q. 9, a 1). Freilich erkennt auch der hl. Thomas an, daß der äußere Impuls das Wollen zum Handeln anregen kann, doch macht eine solche Bestimmung der Tätigkeit nicht das eigentliche Wollen aus, sondern ist folgendes besondere Verhalten (Wollen) des Willens; in diesem Fall läßt der Wille zu, daß er durch irgend etwas Störendes von seinem vernünftigen Objekt (dem Guten) abkommt, weil er es nicht versteht, dem sensitiven Strebevermögen (appetitus sensitivus) rechten Widerstand zu leisten. Natürlich darf uns dieses falsche Verhalten des Willens nicht daran hindern, auch den so gearteten Willen für seine bewußten Akte verantwortlich zu halten. Wir betonen nochmals diesen Punkt: Der Grund dafür ist die Tatsache, daß die Schuld der handelnden Person gerade darin liegt, diese Verdunklung des Geistes zugelassen und gestattet zu haben, daß ein irgeleitetes Streben der Seele überwog. Die betreffende Person hätte ihn (d.h. den „appetitus“) mit Hilfe der Gnade immer unter Kontrolle halten müssen.

Die Auffassung des hl. Thomas vom Wollen, an dessen Schema wir hier erinnern haben, überläßt die seelische Fähigkeit des Willens nicht vollständig der persönlichen Willkür oder der Zufälligkeit der Situation, da nach diesem Verständnis das Wollen im eigentlichen Sinne nicht daher kommt, was der Person beliebt oder den Willen zu irgendeiner Aktion bestimmt, weil das Gegenteil der Fall ist: Das Ergebnis rührt von dem Gegenstand (dem allgemeinen Gut) her; ihn stellt der Verstand als den für die

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 322.85.08

Handlung notwendigerweise sich ergebenden Zweck vor. Die Natur des Wollens ist daher objektiv. Damit wollen wir sagen, daß sie im Grunde genommen in uns verankert ist; diese vernünftige Fähigkeit (facultas rationalis) ist von unseren Neigungen unabhängig und manchmal sogar gegen unseren eigenen Hang objektiv auf das Gute hin orientiert. Wir verstehen unter der Vorliebe die vom Bereich des sinnlichen Strebevermögens (appetitus sensitivus) vorgestellte vielfältige, ja bisweilen widersprüchliche Wirklichkeit. Die Sinne lassen uns die Wirklichkeit bald so, bald anders verstehen, je nachdem wie die Umstände beschaffen sind oder besser gesagt, welche Leidenschaft gerade die Oberhand besitzt. Nach diesem Denkmodell treibt nicht der vom Objekt aus gehende Impuls uns so zum Handeln an, daß wir von unserer Seite her keinen Widerstand leisten können, sondern der entscheidende Grund zum Handeln ist die vom Intellekt ausgehende Darstellung des Ziels der Handlung. Diese Weise läßt uns als vernünftige Geschöpfe handeln. Dank dieser Repräsentierung des Zwecks können wir mit Hilfe der Gnade auch den schlechten Antrieben widerstehen und der Vernunft das letzte Wort überlassen, da der Verstand uns das Gute zeigt und als das objektive Hauptziel unserer Handlungen hinstellt.

Ganz verschieden davon ist die Auffassung von Hobbes, weil dieser Philosoph mehr auf der Linie von Epikur liegt. Daher ist seine Meinung offensichtlich zu eng, denn sie reduziert die Willenshandlung auf die einfache, mechanisch verlaufende Reaktion, wie die menschliche Person auf einen von außen kommenden Impuls (Antrieb) antwortet. Es sieht so aus, als habe Hobbes sich darauf beschränkt, den Begriff des sensitiven Strebevermögens (appetitus sensitivus) nur zu dem Zweck zu benutzen, um auf ihm das ganze Konzept des Wollens zu errichten.

Daher verursacht die rückläufige Entwicklung des Willensbegriffs nur eine bruchstückhafte Auffassung; diese ebnet durch jede Art von sinnlicher und materialistischer Freude alles Hohe und Erhabene ein: Eine solche schlimme Rückbildung (Involution) bringt es fertig, den Menschen und das Tier auf dieselbe Stufe zu stellen und ist von Hobbes und anderen Philosophen offensichtlich deshalb entworfen, um den Willen völlig unbrauchbar zu machen, sei es daß jemand vom Standpunkt der Vernunft oder der Moral her urteilt; diese Denker nehmen dem Willen, insofern er die Wirkursache sein sollte, jeden Einfluß auf die Handlung. (Was die Kritik an Hobbes' Auffassung vom Willen betrifft, so erlauben wir

uns, auf die Behandlung des Problems in meinem Buch zu verweisen „*Ein Kommentar zu «Leviathan»*“. Die Rechts- und Staatsphilosophie von Thomas Hobbes / *Comento a „Leviathan“*. *La filosofia del diritto e dello Stato di Thomas Hobbes*“, Paolo Pasqualucci ediert vom Marchiacchi-Galeno, Perugia 1994, 1999 S. 130 ff.). Diese Theorie nivelliert auch den Begriff der kausalen Beziehung. Nach seiner Sichtweise versteht Hobbes Ursache und Wirkung so, als ob diese beiden Begriffe in der Tat innerlich keine verschiedene Qualität besäßen, sodaß der eine mit dem anderen Begriff unvergleichbar (inkommen-surabel) sei, denn in einer ganz bestimmten Verknüpfung (nexus) kann niemand die Ursache mit der Wirkung und umgekehrt die Wirkung mit der Ursache vertauschen. Hobbes dagegen sieht in diesen beiden Begriffen die Anfangs- oder Endzustände der materiellen Bewegung, bezeichnet sie als die am Anfang- oder Endstadium stehenden Punkte einer bestimmten Bewegung, die auf das andere Moment ausgerichtet ist (der Anziehung oder der Abstoßung, der äußeren oder inneren Bewegung).

(Fortsetzung folgt)

In eigener Sache Liebe Freunde und Leser,

Wir müssen modernisieren!

Viele von Ihnen erhalten den Rom-Kurier via Internet.

Unsere Internet-Seite funktioniert inzwischen gut und problemlos. In Anbetracht der ständig wachsenden Unkosten, was vor allem das Porto betrifft, und der ebenso ständig schrumpfenden finanziellen Mittel, beabsichtigen wir, nach und nach diese Art der Veröffentlichung ganz zu übernehmen. Wenn Sie über kein Internet verfügen, werden wir Ihnen natürlich gerne unsere Monatszeitschrift weiterhin mit der Post zusenden.

Wir bitten Sie daher, uns nachstehendes Formular ausgefüllt zurückzusenden, oder sich direkt auf unserer Internet-Seite www.amissfs.com einzuschreiben in Rubrik Bulletin.asfs oder info@amissfs.com

Wir sind Ihnen sehr dankbar für Ihr Verständnis und Ihre Treue und wünschen Ihnen allen ein gottgesegnetes Jahr 2008.

Rom-Kurier

Adresse _____

– Ich möchte weiterhin den Rom-Kurier mit der Post erhalten

– Ich möchte den Rom-Kurier an meine e-mail Adresse bekommen

Rom-Kurier – Postfach 1160 – CH – 1951 SION
Tel. 41 / 27 / 322.85.08 — Fax: 323.25.44

Postkonto: Sion – 34–321518–5

e-mail : info@amissfs.com / www.amissfs.com